

# Die letzten Schriften Croces

Autor(en): **Antoni, Carlo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **36 (1956-1957)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160557>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE LETZTEN SCHRIFTEN CROCES

VON CARLO ANTONI

Im Vorwort, das *Benedetto Croce* 1948 zu den zwei Bänden der *Nuove pagine sparse* (*Neue lose Blätter*) schrieb, die wie die vorhergehenden drei Bände der *Pagine sparse* beim Verleger *Ricciardi* erschienen, erklärte der greise Philosoph, er habe die hier vorliegenden Schriften außerhalb der von *Laterza* herausgegebenen Ausgabe seiner Werke halten wollen, nicht weil er sie ablehne, aber wegen eines «gewissen ihm eigenen Ordnungssinnes für Bibliotheken, der ihn in die vordere Reihe der Bücherbretter gerne die wichtigeren Schriften stellen lasse und dahinter diejenigen, die einen Platz an zweiter Stelle zu verdienen scheinen». *Laterza*, seinem Hauptverleger, gab er, kurz gesagt, die «Werke», und dem guten *Ricciardi*, einem alten Hausfreund und Verleger eher zweiter Ordnung, die verschiedenen zerstreuten Schriften, Gelegenheitsarbeiten, Merkwürdigkeiten, Anekdoten, kleinen Polemiken und Produkte spielerischer Gelehrsamkeit.

Nun sind zwei Bände *Terze pagine sparse* (*Dritte Reihe loser Blätter*) erschienen, welche die Schriften der vier letzten Lebensjahre des Philosophen enthalten; aber sie sind nicht bei *Ricciardi*, sondern in der Ausgabe seiner Werke bei *Laterza* herausgekommen. Da *Croce* ganz genaue Anordnungen in bezug auf den Druck seiner Schriften hinterlassen und diese *Blätter* selbst im einzelnen gesammelt und geordnet hat, so ist offensichtlich, daß ihre Aufnahme in die offizielle Reihe seiner Werke, ihre Rangerhöhung, auf seine Anordnung hin geschehen ist. Der greise Denker muß diese aus einer zufälligen Lektüre eines Buches, aus einer Erinnerung oder aus einer kleinen polemischen Erwiderung entstandenen Randglossen, Fußnoten und Notizen mit andern Augen angesehen haben. Er wurde sich offensichtlich bewußt, daß sie Bemerkungen, Feststellungen und Urteile enthielten, die man nicht als nebensächlich ansehen konnte. Man konnte sie auch nicht an den zweiten Platz stellen, weil sie «Gelegenheitserzeugnisse» waren; denn er hatte sich seinerzeit die Auffassung Goethes zu eigen gemacht, daß jedes Gedicht ein Gelegenheitsgedicht sei, und sie auf jedes echte Erzeugnis unseres Geistes und vor allem auf unser Denken bezogen.

Aber es steht auch außer allem Zweifel, daß ihre Aufnahme in die Gesamtausgabe seiner Werke durch die Tatsache bedingt war, daß diese letzten Seiten aus den Jahren unmittelbar vor seinem Tode, als er die Kraft für umfassende Arbeiten nicht mehr hatte, kein

Erzeugnis vergnüglicher Mußestunden oder ihn nur am Rande berührender Interessen waren, sondern die einzige Äußerung seines noch immer frischen, wachsamem und kämpferischen Geistes. Hier finden sich seine reifsten Gedanken, die letzten Korrekturen seiner eigenen Urteile, die letzte Stellungnahme, die letzten polemischen Auseinandersetzungen. Croce hat im Alter den schweren Verfall seiner körperlichen, nicht aber seiner geistigen Kräfte erfahren, und er ist wie einer der Helden seines Tasso gestorben, bis zum letzten Augenblicke kämpfend. An Tasso erinnert auch der Schleier von Melancholie, der auf diesen angesichts des nahen Todes geschriebenen Seiten liegt. Er wollte sich vor seinem Tode nicht der Ruhe hingeben; aber er scheute sich nicht, über ihn nachzudenken. Seine Betrachtungen über den Tod gingen jedoch jedesmal über in eine Bejahung und Verklärung des Lebens und der Arbeit, die Leben ist. Doch führte ihn die Gegenwart des Todes dazu, den Akzent auf die religiöse Bedeutung zu legen, die man seinem eigenen Leben als Gottesdienst geben müsse. Nie wie in diesen Seiten hat er sich mit soviel Eindringlichkeit als Knecht des Herrn bekannt. Das bedeutet nicht, daß er etwas von jenseits des Grabes erwartet oder erhofft hätte, noch daß sich in seinen Äußerungen das kleinste Anzeichen einer «Bekehrung auf dem Totenbette» oder der geringste Zweifel an der Gültigkeit seines philosophischen Glaubens fand. Es steht aber fest, daß jene jeder menschlichen Seele angeborene Frömmigkeit in ihm außerordentlich stark war, daß sie sich aber ausschließlich auf den Dienst Gottes auf dieser Erde, auf sein Werk als Denker und Historiker und auf die Dankbarkeit für das konzentrierte, was ihm der Schöpfer-Geist durch jenes Werk geschenkt hatte.

Dieses Glaubensbekenntnis, auf das wir immer wieder stoßen, mußte genügen, um den Ehrenplatz zu rechtfertigen, den Croce in seinen letzten Verfügungen diesen Seiten zuwies. Aber es müssen auch literarische Gesichtspunkte dafür maßgebend gewesen sein. In ihrem gewandten, trockenen und immer auf das Wesentliche ausgehenden Stil mußte er etwas ausgesprochen Modernes, dem Geschmack unserer Zeit Entsprechendes sehen und überzeugt sein, daß Literarhistoriker, Kritiker und Liebhaber vollendeter Prosa hier seine frischesten und schmackhaftesten Stücke suchen würden. Schon seit langem hatte er für seine Arbeit als Schriftsteller statt der Abhandlung die Form des «Essay» verwendet und auch die Gründe für seine Vorliebe angegeben, und er war auch der vollendetste Essayist der italienischen Literatur geworden. Aber hier tritt auch der «Essay» der rascher hingeschriebenen «Anmerkung», ja der kurzen und bündigen, an eine Federzeichnung eines großen Malers erinnernden «Notiz» den Platz ab. Wer in Croce den Moralisten liebt, kann hier eines alten Weisen würdige Gedanken über das Glück, über die innere

Ausgeglichenheit und über das tragische Lebensgefühl finden. Wer sein philosophisches System liebt, stößt hier auf Ausführungen über den Begriff der Wahrheit selbst. Wer sich endlich für sein Werk als Geschichtsschreiber und für die Grundsätze und Methoden seiner Geschichtsschreibung interessiert, findet hier die Erklärung dafür, warum er in seiner *Geschichte Italiens* nur bis zum Jahre 1915 ging, aber auch einen Hinweis auf die Art, wie er die Geschichte der faschistischen Epoche erzählt hätte, «wo er gezwungen gewesen wäre, sich als Betrachter und Forscher Menschen und Ereignissen zuzuwenden, die er als abscheulich, abstoßend und unerträglich empfand und die mit dem, seinem betrogenen, verratenen, beleidigten und entehrten Vaterlande zugefügten Schaden und seiner Schmach in engem Zusammenhang standen».

Man kann sich beim Durchlesen dieser Seiten eines Lächelns nicht enthalten — es ist besser zu lächeln, als sich zu entrüsten — über das, was nach seinem Tode da und dort in Italien geschrieben worden ist. Man hat des öftern und in einem gewissen salbungsvollen Ton gesagt, daß sein Historizismus «positiv und wirklichkeitsnah» werden müsse, als ob er sich zwischen wirklichkeitsfremden Abstraktionen bewegt hätte, als ob er nicht die Philosophie selbst auf eine Methodenlehre der Geschichtsschreibung eingeschränkt hätte, welche eine Voraussetzung unseres politischen Handelns ist. Als ob er uns nicht gelehrt hätte, uns mit den einzelnen Sonderproblemen abzugeben, welche die konkrete geschichtliche Situation uns jeweils stellt, und den überlieferten Typus des reinen Philosophen, den gänzlich über unsere Existenz als um die Probleme der Gegenwart ringenden Menschen hinweg spekulierenden Metaphysiker zu verspotten. Es gibt in diesen zwei Bänden keine Seite dieses greisen Denkers, den sein hohes Alter immerhin hätte veranlassen können, die Dinge dieser Welt mit einem desinteressierten Blick anzusehen, die sich nicht auf irgendeinen konkreten Fall, auf eine aktuelle Frage oder auf eine Tatsache bezieht, und es gibt kein Urteil über einen einzelnen Gegenstand, der sich nicht zu einer allgemeinen, praktischen Orientierung, zu einem Hinweis auf moralische und politische Entscheidungen erhebt. Jene dummen Kritiker, die größere Wirklichkeitsnähe, größeren Realismus und weniger Abstraktion verlangen, versuchen, ihm, dem alten Kämpfer, ich weiß nicht was für ein beschauliches Desinteressement, eine Flucht vor den harten Aufgaben der geschichtlichen Wirklichkeit, vorzuwerfen. Es handelt sich um die bekannten «sozialpolitisch interessierten» Literaten. Nun, auch über sie und über das, was sie offen oder im geheimen in Wirklichkeit darunter verstehen, über ihre Ideologien und über ihre Auffassung von Kultur und Freiheit wird hier in diesen zwei Bänden oft und lehrreich gesprochen, und es sind vielleicht die wegen ihrer

Lebendigkeit und wegen ihrer polemischen Eleganz am besten geratenen Stellen.

Als einer, den in erster Linie die innere Entwicklung von Croces Denken beschäftigt, muß ich indessen sagen, daß die Seite, bei der ich am längsten verweilte, eine Seite mit einer einfachen «Notiz» ist, eine seiner letzten schriftlichen Äußerungen oder vielleicht sogar die letzte. Im Gegensatz zu allem, was er sonst geschrieben hat, ist sie eher lakonisch, stilistisch ungleichmäßig und schwer zu verstehen. Sie betrifft die Interpretation Vicos. Vico, sagt Croce, ist ein Vorläufer Hegels, weil er vor ihm und selbständiger als er begriff, in welchem Sinne Patrizier und Plebejer, die beiden Gegenspieler der ältesten Geschichte, Träger sittlicher Kräfte waren. Vico und Hegel: das sind die zwei großen Autoren Croces, die zwei Meister, zwischen deren sich widersprechenden Auffassungen sich das Denken Croces bewegte und über ein halbes Jahrhundert abmühte. Darin besteht die Dramatik der spekulativen Bemühungen Croces, eine der tiefsten Auseinandersetzungen, welche die Geschichte der Philosophie kennt.

Vico, der die freie Poesie vom Vernunftbegriff des Descartes und die wilde, aber lebensvolle Leidenschaft von der Sittlichkeit unterschied, repräsentiert die beinahe tausendjährige italienische Überlieferung der Kunst der Unterscheidung, die besondere Fähigkeit des italienischen Volkes, die verschiedenen Aspekte der Tätigkeit des menschlichen Geistes zu erfassen und gegeneinander abzugrenzen. So wurde die Religion von der Politik, das Recht von der Sittlichkeit, die Ethik von der feinen Umgangsform, die praktische Gewandtheit von der Tugend, die Politik von der Sittlichkeit, die Kunst von der Religion und die Wissenschaft von der Metaphysik unterschieden und versucht, das Daseinsrecht und die Funktion jeder dieser Tätigkeitsformen innerhalb des menschlichen Lebens in ihrer Gegensätzlichkeit zu den andern und in ihrer Harmonie mit ihnen zu sehen und zu begreifen. Vico entdeckte, daß die Poesie, die ganz Jugend, Gefühl und irrationale Phantasie ist, ihren eigenen Wert und ihre eigene Funktion außerhalb unserer logischen Verstandestätigkeit hat und daß die wilden Leidenschaften, tierische Sinnlichkeit, Habsucht und Hochmut immerhin Ausdruck von Lebenskraft und fruchtbar sind, weil sich aus ihnen bei den Menschen das Bewußtsein von Sitte und Sittlichkeit entwickeln.

Diese in Jahrhunderten nie unterbrochene Überlieferung, die der Geschichte der Italiener einen Zug von Einheitlichkeit und Stetigkeit gibt, der sie von derjenigen aller andern Völker unterscheidet, wird im Denken Croces zu einem logisch aufgebauten System. Es ist das System der vier verschiedenen Tätigkeiten unseres Geistes: des künstlerischen Schaffens, der logischen Erkenntnis, des Kampfes um unsere persönlichen Interessen — das ökonomische Verhalten,

wie Croce sagt — und des sittlichen Handelns, die alle berechtigt und notwendig sind und einen positiven Wert haben. Es ist ein System, das durch seinen architektonischen Aufbau an die Kuppeln Brunelleschis und Michelangelos erinnert, wo sich die vier Wölbungsflächen gegenseitig stützen und eine Einheit bilden. Das Ideal ist natürlich das des Gleichgewichts, der Proportion und der Harmonie, wie sie die Humanisten verstanden. Die Gefahr ist die der Kasuistik, der leichten Nachsicht und des Kompromisses. Das Problem ist das der Abgrenzung und der Beziehung zwischen den vier Formen, das Problem z. B., das sich uns stellt, wenn an und für sich berechnete egoistische oder politische Interessen mit unserm sittlichen Bewußtsein zusammenstoßen. Hier hat Croce seine Zuflucht zum andern seiner zwei Meister, zu Hegel, genommen. Die Beziehung zwischen den unterschiedenen Formen mußte die von Hegel angegebene sein: der dialektische Prozeß und Übergang, der aus dem Satz, seiner Negation und der Überwindung des Gegensatzes zwischen beiden besteht.

Die Dialektik Hegels kann einem einheitlich hinauf zum Unendlichen strebenden gotischen Dome verglichen werden. Hier gibt es keine unterschiedenen Formen, sondern nur Stufen einer einzigen Aufwärtsentwicklung. Ja, man kann sagen, daß Hegels Dialektik den Zweck verfolgt, das statische Element der Einteilung unserer geistigen Fähigkeiten zum Verschwinden zu bringen, d. h. aus den verschiedenen Formen des menschlichen Geistes ebenso viele Etappen eines Entwicklungs- und Überwindungsprozesses zu machen.

Croce hatte sich mit der dialektischen Logik Hegels in einem berühmten Essay vom Jahre 1906 eingehend beschäftigt, indem er von ihr übernahm, was er brauchen konnte, und sich des Restes entledigte. Daraus entstand das, was man die «Dialektik der unter sich verschiedenen Geistesformen» nannte. Aber die Schwierigkeit, die Dialektik auf ein System verschiedener unveränderlicher Formen anzuwenden, machte sich fühlbar und mußte den strengen Denker während Jahrzehnten beunruhigen. In einem gewissen Augenblick tauchten auch von seiten seiner Anhänger Zweifel am vollen Erfolg der Verbindung der Hegelschen Dialektik mit seiner Philosophie auf. Einer seiner Anhänger machte ihn darauf aufmerksam, daß er ein «klassischer» Denker sei, der dem alten logischen Prinzip der Identität folge und nicht dem Hegelschen Prinzip des Widerspruchs; denn Unterscheiden und Identifizieren seien ihrem Wesen nach dasselbe. Croce hatte sich gut der Angriffe der von andern philosophischen Voraussetzungen ausgehenden Kritiker zu erwehren gewußt; aber diesen, auf dem Boden seiner eigenen Philosophie stehenden Gegner konnte er nicht widerlegen. Und es kam der Augenblick der Krise. Er erzählt, daß er nach einer schlaflosen Nacht — er war

damals zweiundachzig Jahre alt — eine Novelle schrieb, die einzige in seinem langen Schriftstellerdasein, in der er sich einen Besuch bei Hegel in der frei erfundenen Gestalt eines jungen Napolitaners ausdachte, um ihm die Gründe seiner Bewunderung für ihn und auch seine Einwände darzulegen. Die Novelle wird dramatisch, wo sie dazu übergeht, den Geisteszustand des alten Hegel zu beschreiben, der nicht imstande ist, die Einwände zu widerlegen, aber auch nicht auf sein System verzichten kann. Er fühlt nicht mehr die Kraft in sich, noch hat er Zeit, um es neu aufzubauen. Er kann aber andererseits auch nicht weiterfahren, sein Leben auf etwas zu gründen, das er nun als Irrtum erkannt zu haben glaubt. Dieser Schlußteil der Novelle hat ganz den Ton eigener persönlicher Erfahrung und selbst-erlebter Problematik.

In den vier Jahren, die der Niederschrift der Novelle folgten, begann Croce von neuem über Hegels Dialektik und über die Art, wie er sie in sein eigenes System aufgenommen hatte, nachzudenken. Daraus entstanden seine *Indagini su Hegel (Hegelstudien)*, sein letztes zu seinen Lebzeiten erschienenes Buch. Und hier warf er nach vielen Überlegungen und fast mit einer gewissen Scheu eine Frage auf, in deren Beantwortung er ganz eigene Wege ging: Was war die Dialektik, diese große Entdeckung Hegels? Die Dialektik, antwortete der alte Denker, war nicht, wie Hegel glaubte, eine ins Gebiet der Logik gehörende Entdeckung, sondern ein hohes ethisches Prinzip. Mit einer außerordentlich kühnen Interpretation, die sich durch den Wortlaut von Hegels eigenen Schriften nicht recht stützen ließ, und die nicht nur im Gegensatz zur überlieferten Hegelerklärung, sondern auch zu der Auffassung stand, die er, Croce, selbst ein halbes Jahrhundert lang vertreten hatte, schrieb er Hegel die Entdeckung der Dramatik des menschlichen Daseins zu, nach der sich das Leben des Menschen immer wieder von seiner niedrigen, in Bedürfnissen, Begierden und Leidenschaften zum Ausdruck kommenden «Vitalität» zu hohem sittlichem Bewußtsein erhebt, um immer wieder zurückzufallen. Seit einigen Jahren hatte die «Vitalität» in Croces System der vier Grundformen des Geistes den Platz des ökonomischen Verhaltens eingenommen.

Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigung dieser Auffassung des Wesens der Dialektik zu diskutieren. Hier soll nur festgehalten werden, daß mit jener Interpretation Hegel und seine ganze Dialektik gewaltsam ins System der klar unterschiedenen Funktionen des Geistes hineingetragen wurde. Croce hoffte, seine Schwierigkeiten dadurch zu überwinden, daß er den deutschen Philosophen in die italienische Überlieferung der Unterscheidung der Funktionen einfügte und mit ihr verband. In Wirklichkeit hatte er damit die Dialektik aufgegeben.

Hier, in dieser am Tage vor seinem Tode diktierten Notiz, fand Croces Ringen um Erkenntnis seinen Abschluß: Hegel hatte nichts anders gesagt, als was Vico schon vor ihm und mit größerer Originalität ausgesprochen hatte. So schloß Benedetto Croces Ringen um philosophische Erkenntnis mit einer vollständigen Rückkehr zu Vico und zur italienischen Überlieferung eindeutiger Unterscheidung der Funktionen, die er hier jedoch nicht in Goethescher Harmonie, sondern in tragischer und unlösbarer Entzweiung im Innern unserer Seele sah.

## NEUES LEBEN IN LUKANIEN

VON CARL LUDWIG

Lukanien wird von Italienreisenden nur selten besucht. In weiteren Kreisen bekannt geworden ist dieser Teil Süditaliens — früher la Basilicata genannt — erst durch das im Jahre 1945 erschienene Buch von *Carlo Levi*, «Cristo si è fermato a Eboli».

Inzwischen haben sich die Lebensbedingungen im ganzen italienischen Mezzogiorno und damit auch in Lukanien dadurch wesentlich gebessert, daß es gelungen ist, der Malaria Herr zu werden, von der früher das Land in furchtbarer Weise heimgesucht worden war. Trotzdem gehören die Provinzen Potenza und Matera nach wie vor zu den schlimmsten Notgebieten Süditaliens.

Lukanien umfaßt ein Gebiet von fast 10 000 km<sup>2</sup>, also etwa den vierten Teil des Flächeninhaltes der Schweiz. Die westlichen Teile sind gebirgig und von tiefen Schluchten durchzogen; der von Paestum aus sichtbare Monte Alburno erreicht eine Höhe von 1742 m. Potenza selbst liegt fast 900 m über Meer. Nördlich und nordöstlich breiten sich Hochplateaus aus, und an die Hügellandschaft von Matera schließt sich im Süden die weite metapontinische Ebene an.

Der Großteil der Bevölkerung wohnt in Städten und stadtähnlichen kleinen Ortschaften. Das offene Land ist nur sehr dünn besiedelt. 75% der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft, aber nur wenige verfügen über eigenes Land, und wo das zutrifft, handelt es sich in der Regel um vielfach zerstückelten Kleinstbesitz. Die Haupterwerbsquellen bilden deshalb Pacht und Tagelohnarbeit. Der Ertrag,